

## Die Idee mit den Ideen

Autor(en): Esther Maria Jenny

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1997

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/162db6bb-7cde-4cab-ad1c-b7fbd76e42be>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Die Idee mit den Ideen

Das Logo war bunt, die Plakate waren nicht zu übersehen. Ideen für Basel? Sie wurden nicht präsentiert, sondern gesucht. Und damit sie möglicherweise leichter gefunden werden konnten, wurden in der Stadt sogenannte «Frames» aufgestellt. «Frame» heisst Rahmen, aber das ist deutsch und damit weniger interessant als die englische Übersetzung. Die Frames umrahmten Gucklöcher oder Linsen oder Kaleidосkope, waren um die eigene Achse drehbar und gestatteten neue An- und Rundansichten der näheren Umgebung. Sinn und Zweck dieser auffallenden und originellen Werbung: 1999 wird die Basler Kantonalbank (BKB) ihr 100-Jahr-Jubiläum feiern. Dass dem so sein wird, können wir lediglich vermuten – in Anbetracht der derzeitigen Fusionsfreude, auch unter Banken, könnte es ja geschehen, dass es dann diese alteingesessene Institution gar nicht mehr gibt. Wie dem auch sei (oder sein wird) – Geschäftsleitung und Bankrat setzten sich zusammen und überlegten, «wie sie ihrer Freude über ihren runden Geburtstag Ausdruck verleihen»\* könnten.

In solchen Momenten sind Ideen gefragt: eine Chronik? Ein Denkmal? Kultursponsoring? Unterstützung einer sozialen Institution? Die Sitzungsteilnehmer werden bei diesen Vorschlägen wohl höflich den Kopf geschüttelt haben: alles schon mal dagewesen. Also wurde die Runde der Mit-Denkenden aufs Volk ausgedehnt, ein Rezept, das bereits anderweitig für Werbung gerne und erfolgreich angewandt wurde. Im März 1996 lancierte die BKB unter dem Titel «Ideen für Basel» einen Wettbewerb. «Kreative Köpfe, ideenreiche Frauen und Männer, adhoc-Gruppen oder Vereine, kurz alle, die Lust hatten», waren aufgerufen, «zündende

Ideen, phantastische Projekte, nüchterne Arbeiten einzureichen.»

### Eine Idee unter anderen

Beim Wetteilen wie beim (Be-)Werben kann man etwas gewinnen, so auch bei diesem Wettbewerb: Insgesamt 1 Million Schweizerfranken für die Realisierung der Ideen auszugeben war die Bank bereit.

Sybilla K. hatte sofort eine Idee. Es war kein weltweites Novum, sondern die Wiedereinführung eines einst geachteten politischen Amtes. Sie wog das Für und Wider ab: die Herrschaften würden lachen können, sich amüsieren und dabei vielleicht aufmerksam werden auf andere Möglichkeiten zur Lösung ihrer zahlreichen Probleme. Alter Kaffee, zu verrückt, es findet sich niemand für diesen Job, wir sind eine Demokratie, unser System ist ein pluralistisches, wer lässt sich schon gerne einen Spiegel vorhalten ... Die Idee setzte auf der einen Seite Toleranz, auf der anderen Feingefühl voraus. Und Sinn für Humor wäre eine gemeinsame Bedingung gewesen. Doch waren dies, zusammen mit einer guten Prise Witz, nicht typisch baslerische Eigenschaften?

Was ist eigentlich eine «Idee»? Ein Einfall? Ein Geistesblitz? Ein Wunsch? Eine Vision? Woher kommen Ideen? Wie war Sybilla ihre eigene Idee gekommen? War es eine historische Erinnerung? Vielleicht. Jedenfalls war sie mit (zumindest für sie) höchst vergnüglichen Vorstellungen verbunden. Sie war nicht neu, wäre aber für Basel im Sinne des Wortes «revolutionär» gewesen.

Was kann man mit einer Idee tun? Sie entwickeln, weiterführen, sie im konkreten Wettbewerbsfall vorlegen, sie verfechten und darauf

19 Ideen für Basel werden realisiert. Den Rahmen dazu steckte die Kantonalbank.



hoffen, dass andere sich ebenfalls für sie begeistern, darauf eingehen und vielleicht helfen, sie in die Tat umzusetzen. «Idee» – ich wollte die bis hierher getippten Zeilen gerade in meinem Laptop abspeichern, da erschien der Vermerk, «Idee» sei «kein gültiger Dateiname». Die Mehrzahl «Ideen» hingegen wurde akzeptiert... Ideen für Basel. «Basel», was ist Basel? Eine Stadt. Eine grosse, kleine? Wo liegt diese Stadt? In der Schweiz, schon, aber am Rande der Schweiz. Hier könnte man die Gleichung «Rand = Problem» aufstellen. Doch der Rand ist lediglich eine Frage des Standpunktes, und der ist in Basel historisch wie zwangsläufig nicht national, sondern inter-, genauer: trinational. Was also wäre eine Idee für eine Randstadt im Zen-

trum einer Dreiländer-Region? Sollte eine Idee vom praktischen Nutzen beseelt sein, oder einen geistigen Inhalt haben? Wer könnte sich von ihrer Idee angesprochen fühlen? Alle, niemand, vielleicht einige wenige.

### Multiple choice

Gesucht waren ja Ideen, «welche die Zukunft der Stadt gestalten und sie damit verändern können», egal ob im Wirtschafts-, Kultur-, Sport-, Forschungs- und Sozialbereich, in der Stadtgestaltung «oder sonst einem Gebiet». Was vorgeschlagen wurde, musste «von bleibendem Wert sein». Konnte Sybillas Idee diesen hohen Ansprüchen gerecht werden? Ja! Sie würde sich also bewerben, und, da es ein Wett-

bewerb war, um die Wette mit anderen cleveren Köpfen voller zündender Ideen. Auf dem grossen Wettbewerbsformular las sie dann auch noch, dass die Ideen «Hand und Fuss» haben müssten, ja, dass dies «die Hauptsache» sei. Ihre eigene Idee entsprach dieser Anforderung im wahrsten Sinne des Wortes: sie *musste* Hände und Füsse haben sowie ein Haupt, oder besser gesagt, einen gescheiterten Kopf. Sie machte sich Gedanken zu den Auswahlkriterien: «Nutzen für den Kanton Basel-Stadt» – unvorhersehbar, da primär immateriell; «bleibender Wert» – dito. «Realisierbarkeit» – gegeben; «Kostenwahrheit» – sie vermochte Kosten nicht mit Wahrheit in Einklang zu bringen und Wahrheit nicht mit Kosten; «Originalität» – selbstredend. Auf dem Teilnahmeformular malte sie ein Kreuz vor den Bereich «Anderes». Dann dachte sie lange über die Preiskategorien von 1000 bis 5000 und von 250 000 bis 500 000 Franken nach. Je nach Dauer und Häufigkeit der geplanten Vorstellung würde die unterste zu hoch oder zu niedrig sein, die höchste ebenso. Die ganze Million war ohnehin nicht zu haben. Und wer wäre für das Amt geeignet? Sie brauchte nicht lange nachzudenken. Der Mann, den sie ins Auge fasste, war die geeignete Person: intelligent, feinfühlig, geachtet. Vielleicht gab es noch andere Kandidaten und Kandidatinnen? Doch würden sie ihre sicheren Positionen aufgeben – in Zeiten wie diesen? Sie dachte immer wieder über ihre Idee, deren Nutzen für den Kanton Basel-Stadt, über Nachhaltigkeit und Kostenwahrheit nach, bis Ende August die Anmeldefrist vorüber war.

### 19 kamen durch

Wie zu erwarten, fand die Basler Kantonalbank kreative Geister, ja: die Staatsbank sei vom Echo geradezu überwältigt worden, zitierte die Basler Zeitung den Direktionspräsidenten Werner Sigg. 971 Projekte waren eingegangen, 19 wurden schliesslich prämiert und werden nun bis zum Jubiläumsjahr der Bank realisiert. Für die Nachwelt sei festgehalten, welche Ideen die Jury im März 1997 in den jeweiligen Bereichen für gut befunden hat:

### «Sport»

- Ein «Stadtplan für Inline-Skaterinnen und -Skater». Auf dem Plan sind Informationen über Gefahrenstellen, Strassenqualität und Verbindungsmöglichkeiten, Routenvorschläge für Stadtrundfahrten und -durchquerungen sowie die interessantesten Plätze und Treffpunkte vorgesehen. Zentraler Gedanke soll der Sicherheitsaspekt für alle Verkehrsteilnehmer sein.

### «Soziales»

- «Nachtbusse für Basel». Von den Initianten vorgesehen sind an 12 Wochenendnächten (jeweils sonntags bis 02.30 Uhr) kostenlose Busfahrten in Richtung Bruderholz, Kleinhüningen, Voltaplatz und Riehen. Ziel ist die Unfallprävention für Jugendliche. Zudem soll der Pilotversuch den Bedarf an Nachtbussen abklären helfen.
- Ein Lehrmittel «Deutsch für den Basler Alltag» – «für fremdsprachige Frauen mit wenig formaler Bildung», um das gegenseitige Verständnis und die Integration zu fördern.
- «Phönix», ein Wohnheim für psychisch kranke Menschen.
- «Lotse», ein Bildungs- und Arbeitstrainingsprogramm für jugendliche fremdsprachige Arbeitslose.
- Eine «Werkstatt für Beschäftigungsprogramme für Langzeitarbeitslose».

### «Stadtgestaltung»

- Beleuchtung des Rheinweges auf der Grossbasler Seite zwischen Pfalz und Wettsteinbrücke.
- Beleuchtung des Basilisken am Grossbasler Brückenkopf der Wettsteinbrücke.
- «Paradiesgarten» (traditioneller Klostersgarten) im Kreuzgang des Münsters.
- Bronzemodelle am Kleinbasler Rheinweg für Blinde und Sehbehinderte, mit einem Ausschnitt des Grossbasler Ufers.
- «Promenade architecturale», ein Videofilm über die zeitgenössische Architektur in Basel.

### «Kultur»

- Ein von in- und ausländischen Künstlern geschaffenes «Videofenster», gedacht als «kulturelle Animation für die Stadt Basel».

- Märchenpfad im Margarethenpark.
- Kinderstadtbuch, ein Stadtführer aus der Kinderperspektive.
- «Basels Hiphop-History», ein Theaterstück, das den «Dialog zwischen Generationen fördern und Verständnis für die Hiphop-Kultur schaffen soll».

#### «Wirtschaft und Forschung»

- Eine wissenschaftliche Untersuchung über «staatliche Massnahmen und deren Auswirkungen auf die Boden-, Immobilien- und Mietpreise».
- «KMU NET», eine Werbe- und Interaktionsplattform für die Basler Klein- und Mittel-Unternehmen im Internet.
- Archivierung und Übertragung der Dia- und Fotosammlung des Schweizerischen Tropeninstituts auf CD-ROM.
- «Catapulta», eine Koordinationsstelle für potentielle Unternehmensgründerinnen.

#### **Biofeedback oder vom Nutzen der Ideen**

Die Bank hat auch Statistik geführt über ihren Wettbewerb, der ein grosses Echo fand. Aus dem Nachbarkanton Basel-Landschaft wurden 168 Ideenvorschläge eingereicht, aus Zürich 11, aus der französischen Schweiz 10. Anfragen für

Teilnahmeformulare kamen aus den USA, aus Südafrika, Australien und Neuseeland; aus dem nahen Ausland, nämlich aus Deutschland, kamen 27 ausgefüllt zurück. Die Kultur spielt in Basel bekanntlich eine grosse Rolle, und so überrascht es nicht weiter, dass 28 % der Ideen zu diesem Bereich präsentiert wurden. Dass sich viele Leute auch Gedanken über die Stadtgestaltung mach(t)en, belegt der Anteil von 22 % zu diesem Stichwort. Die Ideen zum Sozialbereich machten 21 %, zur Wirtschaft 8 %, zur Forschung und zum Sport jeweils 3 % aus. In der Kategorie «Anderes» wurden statistisch 15 % aller Ideen festgehalten, doch keine fand den Beifall der Jury. 952 Ideen wurden nicht aufgegriffen. Wie die prämierten, so sollen auch sie in einer Broschüre zusammengefasst und vorgestellt werden. Und dann? Die Zukunft wird zeigen, welchen Nutzen der Kanton Basel-Stadt aus diesem Wettbewerb ziehen und wie gross seine Nachhaltigkeit sein wird. Von nachhaltigem Nutzen ist die Idee mit den Ideen für Basel vorderhand für die Initiantin selbst – die Basler Kantonalbank.

#### *Anmerkung*

\* Alle Zitate wurden den Medienunterlagen der BKB entnommen.